

Ansprachen an der Trauerfeier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **31 (1926-1927)**

Heft [1]: **[Sonderheft zum Tode von Fräulein Dr. Emma Graf]**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansprachen an der Trauerfeier.

Ansprache von Herrn Pfarrer D. Ryser.

Jesus erzählte in einem Gleichnis von einem Mann, der seinen Knechten sein Vermögen übergab; dem einen gab er fünf Talente, einem andern zwei, einem dritten eines und sprach: Handelt damit, bis ich wiederkomme. Das Geld wurde also sehr verschieden ausgeteilt; es war nicht ihr Eigentum, sie waren bloss Haushalter und mussten darüber Rechenschaft ablegen. Dieses Gleichnis gilt auch für die Gegenwart. Gott teilt Güter aus, Gesundheit, Reichtümer, Ehren und vor allem Talente, dem einen viel, dem andern wenig. Aber er ist deswegen nicht ungerecht. Wir sind alle nur Verwalter und haben die Pflicht, sie zu vermehren, und wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt werden. Nicht auf die Grösse der Talente kommt es an, sondern auf unsere Treue.

Unser liebes Fräulein Dr. Emma Graf gehörte zu den Begnadeten, die viele Talente empfangen hatten, hohe Gaben der Intelligenz, eine feste, eiserne Willenskraft und ein warmes, mütterliches Herz. Ueber ihren Sarg dürfte ich wohl das Wort der Schrift aussprechen: « *Du bist gesegnet und sollst ein Segen sein.* » So ist sie, von Gott mit reichen Gaben ausgestattet, vielen zum Segen geworden; sie hat Grosses empfangen, aber nichts für sich behalten, hat vielmehr reichlich allen ausgeteilt. Aeusserlich angeschaut, ist freilich ihr Leben in denkbar einfachstem Rahmen verfloßen; aber die Hauptsache ist nicht, wie viel man erlebt, sondern wie man das Erlebte verarbeitet und für sich und andere fruchtbar macht.

Geboren wurde unsere unvergessliche Lehrerin im Jahre 1865 in Langenthal als Tochter eines kaufmännischen Angestellten. Die Familie war reich, aber nicht an Geld und andern irdischen Gütern, sondern reich an Kindern und reich an stiller, glücklicher Jugendfröhlichkeit, und sie hat diese Heiterkeit des Gemüts ihr ganzes Leben hindurch bewahrt. Sie war das zweite Kind und die erste Tochter. Da war sie so recht bestimmt, der geplagten Mutter in der Pflege der jüngeren Geschwister zur Seite zu stehen und sie tat es willig, mit flinken, unermüdlichen Händen und frohem Gemüt, und auch diese mütterlichen Züge blieben ihr zum Segen anderer für alle Zeit. Sie fühlte sich beglückt und beglückte andere.

Sie durchlief die Primar- und Sekundarschule Langenthal und verbrachte ein Jahr in Frankreich. Bald nach ihrer Rückkehr kam ein schwerer Schlag über die Familie. Der Vater starb, und fast trostlos starrte die Witwe mit ihren acht Kindern hinunter in die dunkle Tiefe des Grabes und in die noch finstere Zukunft hinaus. Da traten die zwei ältesten Kinder als treue Stützen ihr zur Seite, stemmten ihre Schultern unter das Kreuz und halfen es ihr tragen Jahre hindurch. Die junge Tochter mag damals wohl goldene Zukunftshoffnungen in ihrem Herzen getragen haben, hatte in einsamen Stunden sich ein weites, hohes Ziel vor Augen gestellt, zu dem sie in der Kraft ihrer reichen Begabung hinaufzusteigen hoffte. Jetzt aber begrub sie willig alle roßigen Hoffnungsträume und entsagte ihren Wünschen, um der Mutter eine rasche, ausreichende Hilfe zu

bieten. Ihr sagt mir, das sei doch selbstverständlich. Ja gewiss, aber das Selbstverständlichste ist meistens auch das Schwerste. Verzichten, das ist gar bald gesagt. Aber das junge Mädchen hatte wohl schwere Kämpfe zu bestehen und hat sich mutig hindurchgerungen und entsagte tränenden Auges, wie einer, der am Fuss eines hohen Berges steht, um dessen Gipfel zu erklimmen, plötzlich zurückgerufen wird in die tiefe Niederung und noch einmal auf die glänzende Spitze wehmütig zurückschaut. Geh nur deinen Weg, du wackere Tochter, du wirst später schon noch hinauf gelangen und noch viel höher, als du jetzt ahnst.

Um der Mutter sofort helfen zu können, griff die junge Tochter zur Nadel und wurde Weissnäherin, ging dann nach Strassburg zu einem Onkel und wurde dessen Ladentochter. Das waren wohl verlorene Jahre? Nein; denn sie gewann an praktischer Lebenserfahrung und innerer Tüchtigkeit und Reife.

Endlich begann auch für sie der Aufstieg. Sie bezog das Seminar Hindelbank, um mehrere Jahre älter als ihre Mitschülerinnen, aber auch um viele Jahre reifer als diese und erwarb sich die besondere Anerkennung vom Seminardirektor Pfarrer Karl Grütter. Es traf sich gut, dass gleich nach der Patentierung eine Lehrerstelle in Langenthal frei wurde. Es war dort nicht vergessen, was sie ihrer Familie getan und darum brachte man ihr volles Vertrauen entgegen und wählte sie als Lehrerin. Es war 1888. Da war sie wiederum daheim bei der Mutter und setzte das Erziehungswerk an ihren Geschwistern fort. Mit ihren scharfen Augen, an Erfahrungen gereift, sah sie nun deutlich, was ihr als Kind nicht aufgefallen war; sie erkannte in ihrer Mutter das gedrückte Leben einer einsamen Frau und gewann einen Einblick in das harte Los des weiblichen Geschlechtes, das fälschlicherweise das schwache Geschlecht genannt wird, dem aber das Leben vielfach grössere Lasten auferlegt und grössere Schwierigkeiten entgegenstellt als dem Mann: Gleich die Pflichten, gleich die Wucht des Schicksals, aber ungleich die Rechte, ungleich der Lohn, ungleich die Anerkennung. Was sie so daheim bei der Mutter gesehen, hat sich unauslöschlich in ihr eingepägt und wird wohl der Keim gewesen sein zu ihrem spätern grossen Lebenswerk.

Nachdem die Geschwister aufgewachsen waren, durfte sie die Schule in Langenthal niederlegen, um sich weiter auszubilden. An der Lehramtsschule der Universität Bern studierte sie drei Semester, erwarb das Patent als Sekundarlehrerin, ging ein Jahr nach England, wirkte dann an der Mädchensekundarschule in Gelterkinden und wurde 1897 an die Mädchensekundarschule in Bern gewählt; hier benutzte sie die günstige Gelegenheit, an der Hochschule ihre Studien weiter zu führen und bestand das philosophische Doktorexamen. Im Jahr 1905 wurde sie als Deutschlehrerin ans Lehrerinnenseminar befördert.

In dieser Stellung hat sie, die so viel empfangen, auch so viele geistige Güter ausgeteilt. Sie entfaltete eine äusserst fruchtbare Tätigkeit, und gerade das Fach, das sie unterrichtete, war ja in besonderem Masse geeignet, ihre Wirksamkeit auf Herz und Geist der Schülerinnen fruchtbar zu machen. Ihre Begeisterung teilte sie auch diesen mit und der Eindruck blieb, auch wenn die Stunde ausgeläutet, auch wenn jene das Seminar längst verlassen hatten. Wenn ich draussen im Land mit Lehrerinnen zusammentreffe, dann bemerke ich stets mit Freude, wie die Anhänglichkeit, die Verehrung, ja die Liebe zu der einstigen Lehrerin trotz der Jahre unvermindert geblieben ist. Ich spreche hier nicht nur für mich, sondern es ist mir ausdrücklich der Auftrag zuteil geworden, im Namen der Schulkommission wie der Lehrerschaft der städtischen

Mädchensekundarschule, insbesondere des Seminars, den herzlichsten Dank auszusprechen für die unschätzbare Arbeit, welche die Entschlafene der Schule fast drei Jahrzehnte hindurch geleistet hat und unserer tiefen Trauer um ihren Verlust Ausdruck zu verleihen. Sie hat diese Dankesbezeugung reichlich verdient, nicht nur als Lehrerin, sondern auch als Erzieherin. Ihr Einfluss war gross, weil die Schülerinnen ihre herzliche Liebe so deutlich herausfühlten; sie war ihnen alle Zeit eine mütterliche Freundin. Da war eine schwächlich und zurückgeblieben; ihre Lehrerin stand ihr hilfreich bei und förderte sie. Da war eine andere, auf dem Land aufgewachsen, die schwer litt unter der Trennung vom Vaterhaus und sich in der grossen Stadt einsam vorkam; unser Fräulein Graf machte ihr Bern zu einer Heimat, und wiederum, wo eine oberflächlichen Sinnes Gefahr lief, Schaden zu leiden an den Verlockungen der grossen Welt, da hat die treue Erzieherin alles daran gesetzt, um sie auf festem Boden zurückzuhalten. Was sie für euch gebangt und gekümmert und sich bemüht hat, das war mehr als ihr es je ahnen konntet.

So liebevoll und unermüdlich handeln ja Hunderte von Lehrerinnen, und dieser Eifer sollte jeder, die wirklich den schönen Namen Lehrerin auch verdient, in der Seele brennen. Dass der Name von Frl. Dr. Emma Graf aber im ganzen Schweizerland herum einen guten Klang hat, das liegt hauptsächlich an ihrer Arbeit auf einem andern Gebiet, sie war eine Vorkämpferin der Frau zu einem höhern Aufstieg. Ich kann hier nicht alles, was sie in dieser Beziehung getan, aufzählen, auch nicht alle Aemter, die ihr übertragen wurden, die sie aber nicht als Ehrenämter, sondern als Arbeitsämter anschaute, kann nicht aufzählen, was sie als Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins vollbracht, noch als Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins. Sie liess sich nicht durch anfänglichen Spott und Hohn abschrecken, sondern ging mutig ihren Weg und erreichte es, dass nach und nach in einem grossen Teil des Volkes, auch der Männerwelt, ihre Bestrebungen ernst genommen und gewürdigt und deren Berechtigung erkannt wurde, so dass sie vielfach zu Beratungen auf den verschiedensten Gebieten des Volkswohles zugezogen wurde. Der Kampf für eine bessere Stellung des weiblichen Geschlechts ist keine Modesache und kein Sport, sondern eine echte Christenpflicht. Es handelt sich doch um das Wohl der Hälfte der Menschheit. Diese Hälfte ist ebenso beteiligt und interessiert an guten oder schlechten Gesetzen, an guten oder schlechten Behörden und an der Durchführung von Massregeln über Kindererziehung, Schutz der Schwachen, Bekämpfung der Unsittlichkeit und der Trunksucht; sie ist hierbei meist der leidende Teil. Die Frauen, Mütter und Töchter tragen schwer unter diesen Volksschäden und nur zu begreiflich ist es, dass sie danach verlangen, selber auch aktiv mitwirken zu können an den Arbeiten, die bessere Zustände schaffen. Dass sie dazu imstande sind, das haben die Frauen besonders während der Kriegsjahre bewiesen, als die Männer an der Grenze standen. Sie taten ungewohnte Arbeit, und bewunderungswürdig war ihre Betätigung an allerlei Hilfswerken, der Nationalspende und der Sorge für die Soldaten im Feld. Da stand unser Frl. Graf jeweilen in vorderster Linie. Wir wissen auch, wie die Bestrebungen der Frauen über die Landesgrenzen hinübergingen, wie sie sich in allen Nationen die Hand reichten zum Frieden und zur Versöhnung der entzweiten Völker. Die Liebe ist reich; die Liebe zur eigenen Familie, die Liebe zum Vaterland und die Liebe zur grossen Menschheit haben alle drei nebeneinander Platz in einem edlen Frauenherzen.

Der Geist unseres lieben Frl. Graf war stärker als ihr Körper. Schon 1911 hatte sie schwer unter einem Herzleiden zu tragen; dann schien sie wieder vollkommen geheilt, bis vor einigen Jahren sich das Uebel neuerdings ankündigte und sie zwang, eine Arbeit nach der andern niederzulegen; es tat ihr in der Seele weh; denn ihr ganzes Herz hing daran. Besonders war es ein schmerzlicher Entschluss, als sie um Entlassung als Lehrerin nachsuchen musste, aber das Band mit ihren Schülerinnen hat sie niemals zerschneiden wollen. Wie wohl war sie behütet in der treuen Sorge der Pflegerin Marie Balmer, die während langen Jahren schwesterlich um sie bemüht war, auch als Vertraute ihrer Gebieterin in allem, was deren Seele bewegte. Die Krankheit nahm zu, die Schmerzen wurden stärker, aber ihr getroster Mut, ihre Zuversicht blieben. Noch auf dem Sterbebett diktierte sie ein Gedicht, das in Schmerzensnächten entstanden war :

Der müde Leib kann nicht mehr wandern,
Der Geist, er wandert immerzu
Von einem Gipfel zu dem andern.
Er findet nicht des Alters Ruh.

Der Leib liegt brach; ihn weckt kein Wille.
Er hat vollendet sein Geschick.
Der Geist lebt weiter in der Fülle,
In jugendlichem Wanderglück.

Nun ist ihre Wallfahrt zu Ende. Aber wie von einem Schiff im Wasser ein heller Streifen zurückbleibt, nachdem es längst vorübergefahren, so bleibt hinter der Bahn, die sie gewandelt, ein kleines, stilles Leuchten. Unersetzlich ist ja niemand, und fertig ist kein Lebenswerk. Wir gehen dahin und hinterlassen den Nachkommen unsere Aufgabe, dass sie diese zum Heil der Menschheit weiterführen. Jeder von uns wirkt kurze Zeit, dann geht er, aber es ist uns genug, dass wir an Ewigkeitswerken mithelfen dürfen. Wir sind wie Korallen in der Tiefe und Nacht des Meeresgrundes. Aber in ihnen lebt ein Drang dem Licht entgegen und so arbeiten sie, wachsen und sterben in der Tiefe. Andere kommen, bauen weiter und sterben. Und wiederum rückt eine neue Generation an die Stelle und stirbt, und so geht's von Geschlecht zu Geschlecht. Aber allmählich wächst das Werk aus der Tiefe dem Licht entgegen und endlich kommt der Tag, wo es aus dem Wasser emportaucht und das Licht der Sonne begrüsst; das ist der Aufstieg aus der Tiefe dem Himmel zu. Das ist auch unsere Aufgabe und zugleich unser Lohn. Herr gib uns Kraft, gibt uns die Freude, dass wir, wenn auch mit schwachen Kräften, wenn auch als kurz lebende Menschen, doch am Wachsen deines Reiches mitarbeiten dürfen.

Ansprache von Herrn Seminardirektor Trösch.

Verehrte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Als Kollege und Freund möchte ich von unserem lieben, verehrten Fräulein Dr. Graf Abschied nehmen, noch einmal uns allen in Erinnerung rufen, was sie uns gab, was sie uns war, und ihr dafür danken.

Es trauern heute nicht nur die, die hier zusammengekommen sind. Viele Lehrerinnen im ganzen Kanton und weit darüber hinaus sind im Geiste um den Sarg der lieben Heimgegangenen versammelt, die Herzen erfüllt vom schmerzlichen Gefühle des Scheidens, erfüllt aber auch von Dank, dass sie ihre Schülerinnen sein konnten.

Welchem Geheimnis verdankte sie ihre Erfolge als Lehrerin und Erzieherin? Sie waren in ihrer Persönlichkeit begründet, in dieser Vereinigung von scharfem Verstande, tiefem Gemüte, gründlichem Wissen, von hohem Idealismus und Verständnis für das Reale, in der Verbindung von ernster Pflichtauffassung und herzlicher Fröhlichkeit, von starkem Gerechtigkeitsgefühl und ausgeprägtem Sinn für die Eigenart des Einzelnen; sie lagen in der Treue sich selbst und andern gegenüber und vor allem in der Liebe zu den Schülerinnen.

Frl. Graf war aber nicht nur eine hervorragende Lehrerin; sie war mehr. Durch das, was sie lehrte, aber noch mehr, wie sie es lehrte und wie sie es lebte, wurde sie zur Erzieherin. Wie hat sie an sich gearbeitet! Nicht um des blossen Wissens willen, sondern um durch die bessere Erkenntnis reifer und besser zu werden. — Sie hatte ein dankbares Fach, sie durfte den Deutschunterricht erteilen. Gab es auch viel, sehr viel notwendige Kleinarbeit, so gab es doch auch Stunden, in denen die Klassiker ihre besten Gaben boten. Sie verstand es, ihre Schülerinnen in die Schönheiten und in den tiefen Gehalt der Dichtungen einzuführen. Sie fühlte, was die Jugend in dieses wundersame Land hinzieht; sie erschloss ihr seine Pforten. Sie leitete sie mit der Sicherheit und der Ueberlegenheit der Frau, die in Leiden und Freuden, in Kämpfen, Entsagungen und Erfolgen weise und stark geworden war. Sie führte sie mit der Begeisterung, die nur der aufbringt, der selber stets noch Suchender und Findender ist, dessen Herz jung geblieben ist. Es ist das beneidenswerte Vorrecht der Erzieherthätigkeit, dass sie Jugend empfängt, wenn sie sich der Jugend ganz gibt. Die Verstorbene hat es in hohem Masse erfahren dürfen.

Man spricht von der Notwendigkeit, die Lebenskunde als Fach einzuführen. Hat Frl. Dr. Graf sie nicht fortwährend erteilt? Ist euch, die ihre Schülerinnen sein durftet, nicht schon im Seminar, noch mehr aber draussen zum Bewusstsein gekommen, wieviel sie euch mitgegeben hat, das an keiner Prüfung vorgewiesen werden kann, das sich aber in Prüfungen bewährt? Ein starker behahender Lebensmut ging von ihr aus, und konnte sie den Schülerinnen im Jugendalter auch nicht alle Steine aus dem Wege räumen, liegt es in der Persönlichkeit eines jeden Menschen begründet, dass er selber mit den höchsten Fragen ringen muss — ein hehres Vorbild gab die Führerin durch die Art,

wie sie selber das Leben meisterte und wie ihr starker Geist sich nicht beugen liess. — Wer sie in Zeiten der Krankheit besuchte, da sie die Schule aussetzen musste, hörte wohl ihr Bedauern über die Untätigkeit, zu der sie gezwungen war; aber wenn man von der Schule zu sprechen anfang, wenn andere Fragen berührt wurden, führte sie das Gespräch, temperamentvoll und zukunftsfreudig. — Und kam sie wieder zur Schule, so grüssten sie freudige und fröhliche Gesichter der Schülerinnen und Kollegen. Nicht anders war's, als wenn die treue Mutter nach längerer Abwesenheit in ihr Heim zurückkehrt.

Diese Worte waren geschrieben, als ich ersucht wurde, auch im Namen der 500 ehemaligen Schülerinnen der lieben Verstorbenen den Dank für ihr Wirken auszusprechen. Ich hätte es auch ohne Auftrag tun müssen. Sie hatten für die nächsten Tage eine Feier zu Ehren der geliebten Lehrerin vorgesehen. Es heisst im Schreiben, das mir zukam: « Einmütig sagten alle Klassenvertreterinnen zu. Wie froh waren sie über die Gelegenheit, einmal mit ihrer Dankbarkeit aus der Verborgenheit herauszutreten. » In einer Urkunde sollte ihr dieser Dank ausgesprochen werden. Der Text lautete:

Liebes Fräulein Doktor Graf!
Verehrte Lehrerin!

Rings im Bernerland und noch darüber hinaus haben Ihre Schülerinnen davon gehört, dass Sie nun Ihr Amt an unserem Seminar endgültig niedergelegt haben. Mit dem grössten Bedauern haben sie es gehört — Bedauern, dass Ihre Gesundheit Sie jetzt schon dazu zwingt, Bedauern, dass unsere Nachfolgerinnen auf den Seminarbänken nun nicht mehr Ihres Unterrichts teilhaftig werden können. Uns aber ist daran gelegen, Ihnen heute einfach und von ganzem Herzen zu danken.

Denn was Sie uns boten, ist nicht nur des Dankes würdig, wie ihn jede Lehrkraft verdient, die Zeit und Können in reichem Masse hingegeben hat, um Jüngere zu bilden und zu leiten. Was wir Ihnen verdanken, ist mehr, ist etwas Besonderes. Jede von uns, die nachher bewusst und verantwortungsbegabt draussen im Leben stehen musste, hat es täglich gespürt, welches die Wirkung war, die von Ihnen ausging, eine Wirkung, die ebensowohl auf Ihre Persönlichkeit wie auf Ihre Einstellung zum Leben zurückzuführen ist.

Ihre Persönlichkeit: Kampffreudigkeit für alles Wahre und Gerechte, aber mit Herzensgüte und Menschenliebe gepaart; Ihre Einstellung zum Gewesenen, zum jetzigen Gährenden und zum kommenden Leben: Idealismus im Goetheschen Sinn, Bejahung, immer wieder siegende Hoffnung. Sei es in den Geschichtsstunden, in denen Sie uns am würdigen Bau der echten Demokratie mitbauen liessen und wo Ihre knappe Sachlichkeit manchen Wirrwarr in jungen Köpfen klärte; sei es in den Deutschstunden, wo wir mit Ihnen in die Herrlichkeit von Wort und Sinn der Grossen unserer Sprache dringen durften und wo auch im kleinsten Aufsatzgebilde Krauses und Gutes klar sich lösen lernte — überall kamen diese beiden Seiten Ihres Wesens zur Geltung, und wer es nicht schon in der Seminarzeit fühlte, der hat es nachher erkannt und Ihnen für die Hilfe im Leben heimlich gedankt.

Dieser Dank soll nun in aller Bescheidenheit öffentlich werden und er soll ausstrahlen in den innigen und herzlichen Wunsch: Mögen Ihnen noch viele lange und reiche Jahre der tätigen Ruhe beschieden sein, möge Ihre Wirksam-

keit noch vielen andern, nicht nur uns Schülerinnen, zugute kommen, so den Kreis der Dankbaren und Lebensfreudigen mehrend!

Mit herzlichen Grüßen

Bern, im Herbst 1926.

Es sollte die Unterschrift einer Vertreterin aus jeder Klasse der Jahrgänge 1910—1926 folgen.

Jäh hat der Tod in diese Pläne und in diese Vorbereitungen eingegriffen. Der Dank in dieser Form blieb ungesagt. Aber ich weiss, wie tief die Verstorbene die Anhänglichkeit ihrer Schülerinnen empfand, wie sie aus dieser Anerkennung, die in mannigfacher Form sich kundgab, neue Kraft zur Weiterarbeit schöpfte. Viele, viele haben ihr diese Freude gemacht.

Die Treue ihrer Schülerinnen bewährte sich auch in den schweren Tagen des Rücktritts vom Amte. Eine Stelle aus einem Brief an die geliebte Lehrerin mag davon zeugen: « Es ist uns allen voll bewusst, liebes Fräulein Doktor, wie schwer, trotz allem, Ihnen der Abschied von der Schule — der Jugend wird. Aber Frl. Doktor, Sie haben uns, *uns alte Schülerinnen!* Vielleicht wissen Sie gar nicht, dass wir längst schon warten — und nun ist der Moment gekommen, die Reihe ist an uns!

Oh, wie freuen wir uns, Sie hie und da aufsuchen zu dürfen — froher — zufriedener wieder an unsere Arbeit zurückzukehren! »

Am Geschehe ihrer Schülerinnen nahm Frl. Graf herzlichen Anteil: Sie freute sich, wenn es ihnen gut ging; sie trug schwer an der Stellenlosigkeit, die viele bedrückte. Manch ermunterndes, manch tröstendes Wort zeugte davon.

* * *

Und neben das, was sie den Schülerinnen war, stellen wir das, was sie ihren Kolleginnen und Kollegen war. In den Konferenzen übernahm sie in vielen Angelegenheiten die Führung, dank ihrer klaren Ueberlegung, ihres feinen Taktes, ihrer Herzengüte, ihrer Offenheit und ihres mutigen Eintretens für das, was sie als recht erkannt hatte. In den Gesprächen unter uns traten dann die Eigenschaften hervor, die uns und die Schülerinnen mit Liebe und Verehrung für sie erfüllten: Ihr Verstehen der Jugend, ein Verstehen, einfach herausgewachsen aus ihrer ganzen Persönlichkeit, weitherzig und doch ohne Konzessionen, wo etwas ihren gesunden Anschauungen widersprach. Sie war der beredte Anwalt der Schülerinnen, mit dem sichern Gefühl für Grenzen: Sie gab jedem Kollegen sein Recht, sie schätzte jede gute Arbeit, anerkannte jedes Fach. Galt es, Ueberbürdung zu bekämpfen, fing sie in ihren Fächern an. Sie offenbarte in diesen Gesprächen eine vornehme Gesinnung, einen köstlichen Humor, gelegentlich einen ehrlichen Zorn, eine tiefe Auffassung ihrer Aufgabe und ihre Liebe zum Berufe. Mit welcher frohen Erwartung sah sie in ihren gesunden Zeiten dem Wiederbeginn eines neuen Schuljahres entgegen! Wie freute sie sich auf den neuen Flug von Schülerinnen, den es uns brachte!

Im Widerstreit der Meinungen konnte sie ruhig und sachlich diskutieren; sie konnte ihre Ansicht aber auch mit Leidenschaftlichkeit verfechten. Die Leidenschaft galt stets der Sache, nie dem Gegner, wenn sie auch bei ihm Sachlichkeit und ehrliche Ueberzeugung fand.

Mit der schweizerischen Frauenbewegung ist ihr Name für immer verbunden. So lange es ihre Kraft gestattete, stand sie in führender Stellung. Sie war Vorkämpferin, als es galt, Anfänge zu schaffen. Sie leitete den Schweizerischen Lehrerinnenverein, und die Ziele, die sie der Lehrerinnenausbildung gesteckt hat, haben heute noch Geltung und sind noch lange nicht alle verwirklicht. Als sie mit ihrer Kraft haushälterisch umgehen musste, da hat sie im kleinern Kreise gewirkt, nicht zum wenigsten durch ihr Vorbild und Beispiel.

* * *

Tiefe Trauer erfüllt uns am Sarge unserer lieben, verehrten Lehrerin, Kollegin und Freundin; aber noch grösser ist unser Dank, dass sie uns gegeben ward.

Immer ringend nach höhern Zielen, nach dem, was den Menschen wahrhaft frei macht, war sie uns Führerin. Und von dieser Höhe starken, schlichten Menschentums beugte sie sich mit einem Herzen voll Liebe zur Jugend herab. Mit ihrer besten Kraft diente sie ihr.

Wo das Bild eines Menschen in so viele Herzen als bleibende Erinnerung versenkt ist, da hat ein Leben seinen Abschluss gefunden, von dem reicher Segen ausging.

Alfred Trösch.

Ausklang. Ein langer Zug von Trauernden gab dem Leichenwagen von Frl. Dr. Graf das Geleite bis zum Krematorium; eine kleine Schar fand sich dort im stillen Raum mit den nächsten Angehörigen zusammen. Noch einmal ergriff Herr Dr. Trösch das Wort zu einem letzten schlichten Abschiedsgruss.

Er sagte, wie nun der sterbliche Rest von Frl. Graf am Ziel angelangt sei, bereit, den reinigenden Flammen übergeben zu werden. Der Schmerz der Verwandten und Freunde sei tief, müsse tief sein, aber er dürfe nicht herb sein. Die allgemeine Kundgebung der Liebe und Mittrauer mildere ihn.

Die liebe Verstorbene habe eine Religiosität in sich getragen, von der sie nur selten sprach, die jedoch für sie mit den fortschreitenden Jahren ein immer wärmeres und tieferes Bedürfnis geworden sei.

Ihr Geist werde weiter wirken und Segen stiften, so lange von all den Menschen, die ihr nahe standen, noch einer am Leben sei.

Feierliche Mozart-Musik klang dem entgleitenden Sarge nach.

Ansprache der Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, Frl. Göttisheim.

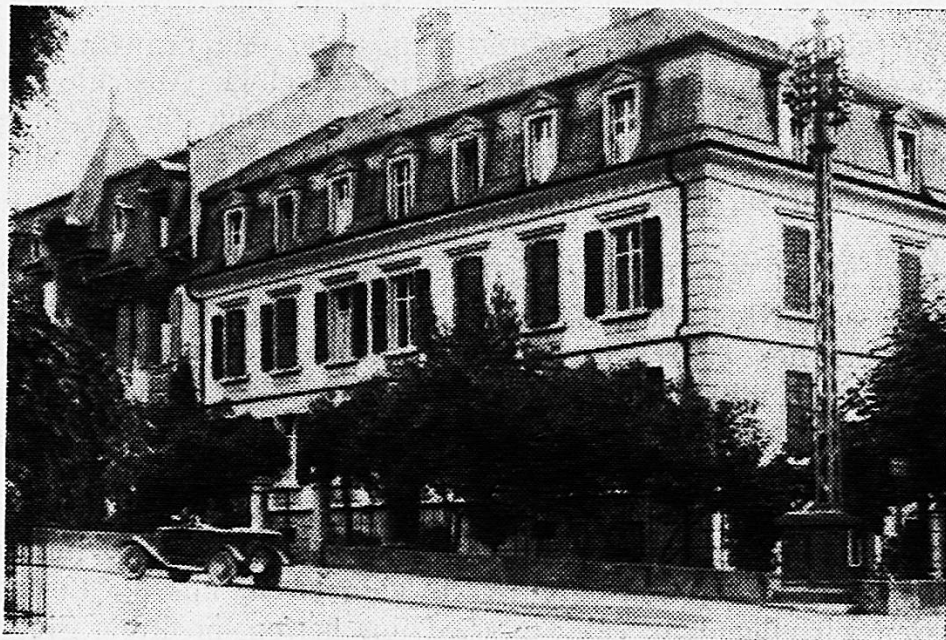
Hochverehrte Versammlung !

Der Schweizerische Lehrerinnenverein, dessen Zentralvorstand ich hier vertrete, ist mit Ihnen allen voll Trauer über das Auslöschten eines wunderbar reichen Lebens; eines Lebens so voll Segen nach allen Seiten hin, dass doch vielleicht die Trauer um sein Ende überflutet wird von dem Dank dafür, dass es überhaupt *war* und wir es teilen, es mitgeniessen durften. Zu solchem Dank hat ja gerade der Schweizerische Lehrerinnenverein ganz besonders Grund. Er ist zum guten Teil ein Werk der teuren Verstorbenen. Während 18 Jahren hat sie als Präsidentin ihm vorgestanden, und zwar in einer Zeit des Kampfes, einer Zeit des Werdens und Wachsens. Ihr ist es zu danken, wenn der Verein von Anfang an sich bewusst geworden ist, dass er nicht nur die Interessen der Lehrerin wahren muss, sondern auch die Interessen der Frau im allgemeinen. Frl. Graf ist durch ihren ganzen Entwicklungsgang zur Vorkämpferin in der Lehrerinnen- und der Frauenfrage bestimmt worden. Sie hat sich das Recht zum Studium erarbeitet und erkämpft in mehr als einer Hinsicht, hat dadurch uns Lehrerinnen neue Wege gezeigt und durch ihre vorbildliche Arbeit als Seminarlehrerin auch bewiesen, dass diese Wege gut sind und zu einem beglückenden Ziel führen können. Sie wollte den Lehrerinnenstand heben, die Lehrerin bewusst machen ihrer hohen Aufgabe in Schule und Leben und ihren Blick hinlenken zu neuen Zielen. Die « *Lehrerinnen-Zeitung* » trug Jahr um Jahr ihre Gedanken hinaus in Stadt und Land und weckte und rüttelte auf und half, die neue Zeit schaffen unter den Lehrerinnen, unter den Frauen. Das « *Frauenjahrbuch* » wendet sich an weitere Kreise in derselben Absicht. Frühlingsluft trug diese gesegnete Kämpferin hinein in die Frauenwelt, die auf einmal begriff, dass die Menschheit auch ihrer Kräfte bedürfe, solcher Kräfte eben, wie sie in einer Emma Graf zu Tage traten, dieser wunderbar gesunden, tapfern, mütterlichen Frau.

Sie war ja nicht nur Theoretikerin, sie war auch Praktikerin, kluge Fürsorgerin für äussere Nöte auch. Hätte sie sonst so tatkräftig mitarbeiten können an der Gründung des *Lehrerinnenheims*? Jahrelang treu und unermüdlich in der Heimkommission mitsorgen um das Wohl und Wehe seiner Insassen? Nein: sie konnte das nur, weil sie Verständnis hatte für *alle* Seiten des menschlichen Lebens und sie mit weitem Blick und warmem Herzen umfasste. Uns will mehr und mehr scheinen, als könnten wir Lehrerinnen nie, nie die grosse Dankeschuld abtragen, die wir dieser unserer Führerin gegenüber empfinden. Frl. Graf hat in der Arbeit für uns ihre Kräfte eingebüsst, uns ihr Bestes gegeben. Dessen müssen wir eingedenk sein; es wird uns helfen, in ihrem Sinn und Geist zu leben und zu arbeiten. Das wird ihr, der Grossen, Selbstlosen, nun im tiefsten Sinne Vollendeten der wertvollste Dank sein.



Wohnhaus während den Jahren der stärksten öffentlichen Tätigkeit an der Laupenstrasse 51, Bern. 1916/17 ständiges Sekretariat des Aktionskomitees zur Erlangung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten.



Sterbehaus an der Kirchenfeldstrasse 42, Bern.